

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1910**

15 (9.4.1910)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 <math>\frac{1}{2}</math></p>	<p>Verantwortliche Redaktion: <b>Joseph Koch, Mannheim,</b> Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

**Inhalt:** Die Religion und die Natur. — Mehr pädagogische Pathologie! — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Die Fortbildungsschule. — Das Mannheimer Schulsystem. — Von der Heimat. — Auflösung der mathematischen Aufgaben. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

## Die Religion und die Natur.

Die Natur gab allen Vögeln Flügel, aber dadurch wollte sie weder, daß alle gleich hoch fliegen, noch daß sie von der Erde, wo ihre Nahrung bereitet ist, verbannt sein sollen. Sie unterscheiden sich dadurch von den Tieren auf der Erde, daß sie von diesen abgefordert sind und sich jeden Augenblick über sie erheben können. Alle schwingen die Flügel und suchen die Freiheit. Obgleich alle beflügelt sind, so suchen sie doch nicht auf gleiche Weise die Nahrung. Der eine läßt sich nur herab auf die höchste Spitze des steilen Felsens, der andere steigt hernieder bis in die Hälfte des Berges, der dritte bis in die Ebene. Der eine hält sich beständig in niedrigem Gebüsch auf, der andere verläßt nie die Gipfel der höchsten Bäume, wieder ein anderer sucht seine Nahrung auf der Erde.<sup>1)</sup>

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

## Mehr pädagogische Pathologie!

K. Sch.

(Schluß.)

Da ist zuallererst zu nennen der Unterrichtsplan mit seinen hochgesteckten Zielen. „Es ist der Geist des didaktischen Materialismus, der auf dem Schulgebiet die Oberhand gewonnen hat, d. h. jene oberflächliche pädagogische Ansicht, welche den eingelernten Stoff, gleichviel wie er gelernt sei, ohne weiteres für geistige Kraft und darum das bloße Quantum des absolvierten Materials schlankweg zum Maßstabe der intellektuellen und sittlichen Bildung macht.“<sup>1)</sup> Die erzieherische Kraft der Unterrichtsstoffe kann mir nur dann zur Ausnützung und Wirksamkeit gelangen, wenn diese in richtigem Maße gegeben werden. Soll also den Bedürfnissen, intellektuell oder moralisch fehlerhafter Kinder Rechnung getragen werden, so heißt die erste Forderung: Mäßigung des gesamten Unterrichtsstoffes! Daß eine solche Beschränkung möglich ist, ohne daß die Ziele der Volksschule darunter notleidenden, braucht nicht besonders bewiesen werden. „Ob die Kinder etwas besser oder weniger gut sprechen, lesen, schreiben, gehen und laufen oder sich benehmen können, oder ob sie gerade in allen Schulrechnungen eingeübt sind, ist im allgemeinen und für sehr viele Kinder später mehr oder weniger gleichgültig. Aber ob sie Taugenische, Lügner, Müßiggänger, Diebe, Betrüger, Säufer usw. werden, das ist wichtig. Und nach

<sup>1)</sup> Dörpfeld, Didaktischer Materialismus.

dieser Möglichkeit und relativen Wahrscheinlichkeit oder auch nach dem wahrscheinlichen Gegenteil muß mit größter Genauigkeit geforscht werden. Daß die Kinder mit einigem Vertrauen auf ihre Zukunft später aus der Schule entlassen und dem öffentlichen Leben übergeben werden können, ohne Scheu und Angst: das ist doch wohl die Hauptsache, wenn nach dem Werte des öffentlichen Volksschulunterrichts gefragt wird.“<sup>2)</sup>

In größeren Schulkörpern sind für die Schwachbegabten besondere Hilfsklassen eingerichtet. Die Schüler werden nach ihren geistigen Qualitäten in Gruppen geteilt. Anstelle einer „uniformen Massenerziehung“ tritt harmonische Individualerziehung.“ — Es ginge über den Rahmen dieser Arbeit hinaus, das „für“ und „wider“ dieser Einrichtung weitläufig zu erörtern.<sup>3)</sup> Nur einer Meinung sei Ausdruck gestattet: wenn der Lehrstoff auf's wesentlichste beschränkt, streng nach der Fassungskraft der Kinder ausgewählt, auf's sorgfältigste durchgearbeitet und in seinen Teilen innig verknüpft wird, wäre das nicht ein großer Vorteil für alle Schüler? Würden dann die gut Beantlagen nicht umso gründlicher lernen, umso Tüchtigeres leisten? Würden dann die Schwachsinnigen nicht auch Interesse an dem Stoff gewinnen? Damit wäre schon ein wesentlicher Sieg errungen. Alle Schüler sind an feststehende Stufen des Lernprozesses gebunden und die Pausen, die durch das Sichbesinnenlassen entstehen, würden in erster Linie den schwächer Begabten zu gute kommen. Ich glaube bestimmt, daß ein Zusammenwirken von Guten und Schwachbegabten das Ideal der Schule ist und bleibt; jene erleichtern den letzteren die Arbeit, diese eifern jenen nach; diese intensive geistige Wechselwirkung möchte mancher nicht missen. Lücken im Wissen werden immer da sein.

Schluß:

Die bisherigen Ausführungen erheben keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit. Sie haben manches geboten, vieles nicht. Aber den Beweis dürften sie erbracht haben, daß die problematischen Kindesnaturen von eminenter Bedeutung sind, daß das Studium der pädagogischen Pathologie unerlässlich und überaus fruchtbringend und lohnend sei. Mancher wäre nicht auf abschüssige Bahnen geraten, mancher hätte mit dem Gefängnis oder dem Zuchthaus keine Bekanntschaft gemacht, wenn man frühzeitig seine abnorme Veranlagung erkannt und entsprechende Maßnahmen getroffen hätte. Und die Zahl der psychopathisch Minderwertigen ist groß! Denken wir nur einmal an die jugendlichen Verbrecher, welche fast alle psychopathisch belastet sind. Im Jahre

<sup>2)</sup> Strümpell, Pädagogische Pathologie S. 483

<sup>3)</sup> Besprechung des Mannheimer Schulsystems, f. voriger Jahrgang dieser Zeitung Nr. 40 u. f.

1901 zählte man im Deutschen Reiche 40675 jugendliche Verbrecher!!

Selbstverständlich ist dies aber nur ein kleiner Bruchteil der abnorm beanlagten Kinder\*) denn einerseits muß man bedenken, wieviele Gesetzesübertretungen totgeschwiegen und nicht an's Tageslicht gebracht werden, daß andererseits viele Regelwidrigkeiten im Geistesleben überhaupt nicht mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt bringen. So viel Kummer, Sorge und Aufregung hätte erspart werden können, so manche Träne eines gepreßten Mutterherzens wäre nicht geflossen, hätte man früher schon den problematischen Kindesnaturen mehr Beobachtung geschenkt! So leicht wird dies freilich nicht sein. Jedes Kind nach seiner Persönlichkeit, jede Leistung nach der persönlichen Leistungsfähigkeit zu beurteilen, beim äußeren Erscheinen des Kindes eigenes und fremdes Verschulden gerecht zu bestimmen, für seine geistige Entwicklung die natürliche Beanlagung in Anrechnung zu bringen wird eine Aufgabe sein, die uns durch das ganze Leben hindurch begleitet und auch dann noch nicht vollendet ist, wenn für den müden, im Dienst ergrauten Lehrer die großen, letzten, endlosen Ferien beginnen! —

Durchdrungen von dem ganzen Ernst unserer Verantwortung wollen wir uns dieser schweren Aufgabe widmen, in stetem Aufblick zu dem, der da gesagt hat:

„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan, das habt ihr mir getan!“

**Aberficht:**

Einleitung: Allgemeines, Begriff, Aufgabe.

Hauptteil: I. Welches sind path. Erscheinungen?

- 1. Blödsinn,
- 2. Schwachfönn höheren Grades,
- 3. Schwachfönn leichteren Grades,
- II. Welches sind die Ursachen der path. Ersch.?
  - 1. Erbliche Belastung:
    - a) infolge organischer Minderw. der Eltern,
    - b) infolge v. Tuberkulose,
    - c) infolge v. Syphilis,
    - d) infolge v. Alkoholismus,
    - e) infolge v. nervösen Störungen.
  - 2. Krankheiten beim Kind selbst:
    - a) allg. Krankheiten,
    - b) Krrh. des Nervensystems,
    - c) Krrh., deren Ausgangsp. unsicher.
- III. Welche Aufg. hat die Schule geg. den path. Ersch.?
  - 1. Studium,
  - 2. Beobachtung,
  - 3. Prophylaxe.

Schluß: Bedeut. der problem. Kindesnaturen, Studium der p. P. schwierig, doch lohnend.

## Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Das Lesebuch rückt vor das geistige Auge der Schüler ein Bild aus der großen Zeit Otto I., da die Frage für immer entschieden wurde, ob christlich-germanische Kultur in

\*) Die Delikte können aber nicht in ihrer Gesamtheit auf anormale angeborene Veranlagung zurückgeführt werden. Neben der angeborenen Veranlagung gibt es dann auch erworbene Anlagen, in denen sich die vorteilhafte sowie die nachteilige Wirkung des Milieus, worin das Kind lebt, und des Unterrichtes, den es empfängt, zur Geltung kommt. Zillers Vorlesungen über die erworbenen Anlagen hat die Pädagogik um ein Kapitel bereichert, dessen Beachtung nur auf Kosten der Unterrichtsqualität unterlassen werden kann. D. Red.

Europa blühen sollte, oder ob der Erdteil zum Tummelplatz mongolischer Nomadenhorden bestimmt sei.

Giesebrechts „Ungarnschlacht auf dem Lechfeld“ zeigt uns die Not der Zeit und die Quelle der deutschen Kraft, die in dem Gottvertrauen, in dem gläubigen Sinn des Volkes und in der geistigen Bedeutung der berufenen geistlichen und weltlichen Führer zu suchen ist. Aber diese Wahrheit wird nicht mit Worten mitgeteilt; die Vorgänge der ereignisreichen Zeit und die Taten der hervorragenden Führer lassen die Ahnung entstehen, die nach und nach zur Erkenntnis sich verdichten soll, daß gar viele Fäden den Teppich geschichtlicher Ereignisse wirken, daß die treibenden Mächte der historischen Entwicklung sowohl in dem einheitlich gestalteten Volksbewußtsein als auch in der Bedeutung einzelner Individuen liegen und daß große Zeiten in dem harmonischen und verständnisvollen Zusammenwirken beider Arten von Faktoren ihre Ursache haben.

Aus der ereignisreichen Zeit der fränkischen Kaiser enthält das Lesebuch kein Gemälde, wohl aber deren einige, die den Glanz und den Untergang des Hauses der Staufer in hellen Farben und ausdrucksvollen Linien dem geistigen Auge vorführen. Wer könnte ob solcher Wahl die Verfasser des Lesebuchs tadeln? Das Geschlecht der Staufer entsproßte ja dem heimatlichen Boden, und das Herz eines jeden Württemberger Knaben muß auch heute noch höher schlagen, wenn er von dem Herrscherhaus der Hohenstaufen erzählen hört oder selbst erzählt. Die Schilderungen, die der Vater von jenen Glanzgestalten des Mittelalters, in denen der Minnegefang und die Heldenkraft sich wunderbar parted, entwarf, verdanken wir nicht zum wenigsten die deutsche Art des deutshesten unter Deutschlands Dichtern, die grunddeutsche, auf das Ideal gerichtete Denkart von Friedrich v. Schiller, der im Gegensatz von Suttner der Ueberzeugung lebte: „Nicht würdig ist eine Nation, die nicht alles setzt an ihre Ehre!“ Nur die wurzelhaften Volksempfindungen ergreifen den ganzen Menschen und veralten nicht; denn sie bilden das geistige Herzblut eines Volkes. Nur eine Zeit kann sie verachten, die sich unter die Herrschaft der wurzelechten Empfindungen einer andern Rasse sich gestellt hat. Aber Schmach und Schande dem Volke, das sich selbst vergift, entwürdigt und entmannt.

Eine prächtige Landschaft aus der Zeit der Staufer zeigt uns das Lesebuch. Goldener Sonnenschein flutet durch die Fluren; die Königin des Tages hat das Zenith durchgemessen, aber überall zeigt sich Wachstum, Blüte und Leben, überall auch die goldene Traube und die schnittreife Ernte. Unser Gemälde ist Otto Abels „Reichsfest zu Mainz“. Hier zeigt sich die Frucht des gewaltigen Ringens, das einen Barbarossa trotz der bedenklichen Schwächen seiner Ideale dem deutschen Volke unvergeßlich machen muß, unvergeßlich auch, da der unterliegende Held in des Schicksals schwersten Stunden seine Manneswürde nicht besiegen läßt.

Der Erzählung von dem reichen Freuden- und Ehrentag Barbarossas voraus geht das nach Inhalt und Form wenig hervorragende Gedicht von Chamisso „Die Weiber von Weinsberg“. Was ihm an Bedeutung abgeht, ersetzt reichlich der heimliche warme Farbton, und diesem Gedichte folgt „Der erste Kreuzzug“ von Theodor Bernhard Walter. Die Ueberschrift ist umfassender als die Erzählung, die eigentlich nur die Belagerung und die Eroberung Jerusalems darstellt. So ist es recht; denn die unterrichtliche Behandlung des ersten Kreuzzuges fällt dem Geschichts- und nicht dem Leseunterricht zu. Die Darstellung erscheint ziemlich belebt.

Der Schilderung des „Reichsfestes zu Mainz“ folgt „Schwäbische Kunde“ von Ludwig Uhland und „Barbarossa“ von Friedrich Rückert. Dann begrüßen wir die Erzählung „Das Ende des Staufergeschlechtes“ nach Joh. Bapt. Weiß. Nirgends in der deutschen Geschichte drängt sich die Wahrheit so ungezwungen, so ganz von selbst der Wahrnehmung auf, daß die höchsten Höhen und die tiefsten Tiefen im

Menschenleben gar nahe beieinander sind, wie im Schicksal des Stauffer Geschlechtes. Konradins letzter Ruf: „O Mutter, welche Schmerzen bereite ich dir!“ gehört einmal in sorgfältig vorbereiteter Stimmung vernommen, zu den Eindrücken, die unauslöschlich sich dem Geiste einprägen, um als leicht erregbarer Gefühlston immer und immer wieder im Leben mit Wehmut anzuklingen, und Friedrichs von Baden Klage um den unglücklichen, enthaupteten Freund ehrt die Menschheit, solange eine nicht am Eigennutz hastende, fühlende Seele sich auf dem Erdenrunde findet.

Eine prächtige Schilderung voll dramatischen Lebens, eine packende Verherrlichung der Treue zu den religiösen Idealen, die die wackeren Glieder des Deutschritter-Ordens zu den größten Heldentaten im Kampfe gegen die slavischen Stämme an der Ostsee begeisterte, tritt uns in Geibels „Des Deutschritters Aue“ entgegen. Was die Glaubens-treue vermag, leistet Ott von Bühl, der wie ein zweiter Leonidas die Flucht des Großmeisters deckt, damit dieser den Kelch in Sicherheit bringen kann, woraus die Ritter Christi Blut auf dem Schlachtfeld tranken, um die Ver-söhnung mit Gott zu besiegeln. Nur während der Dauer eines Aue soll Ott sich den siegenden Feinden entgegen-werfen. Er betet das Aue und haut bei jedem Sage einen Litauer nieder, bis er schmerzlich zu Tode getroffen, in die Knie sinkt. Auf Erden fehlt ihm Zeit und Kraft, das Amen zu vollenden, der einzige Schmerz in der Todes-stunde:

„Doch die Litauer warfen die Renner herum,  
Kein Streit mehr lüstet sie.  
Gerettet war das Heiligtum  
Durch des Ritters Aue Marie,  
Gott gebe ihm droben selige Statt  
Aufs tosende Schlachtgetümmel!  
Wer so auf Erden gebetet hat,  
Mag Amen sagen im Himmel.“

## Die Fortbildungsschule.

Wir begrüßen es als einen Vorzug der vorliegenden Schrift, daß sie die Stellung der Bevölkerung zur Fortbildungsschulfrage sehr eingehend würdigt. Immer mehr gewöhnt man sich an das Wort „Staat“. Staat hinten, Staat vornen, Staat überall. Das ist wesentlich eine der nicht begrüßungswerten Folgeerscheinungen der sozialdemo-kratischen Theorien. Bist du gedrückt, mein lieber Freund, macht gar nicht viel. Das Schicksal mache dich nur zum Proletarier! Dann sind wir dir nahe und schreien für dich um Kurzfutter aus der Staatskrippe, wohin die Schätze der Drohnen auszupressen sind; denn kurz und gut, der Mensch fängt mit dem Proletarier an.

Nun möchten wir fragen, wo bleibt zuletzt für einen Staat noch ein wahres Kulturmotiv, wenn das perforce te für das Individuum ausgeschaltet wird. Nicht die Initiative der Beamten, wohl aber die Initiative der Bevölkerung, die Initiative des Einzelnen verbürgt den Fortschritt, und dieser hat die Beamtenschaft verständnisvoll entgegenzukommen. Ent-wöhnt sich die Bevölkerung am eigenen Glücke den wesentlichsten Teil zu schmieden, so löst sich die Be-amtenschaft von ihr los, verarmt selbst an den wertvollsten ethischen Motiven, wird zum Inbegriff des Staatswesens mit all den ökonomischen und moralischen Entgleisungen, womit z. B. die Beamtenschaft, wozu gewissermaßen dann auch die Deputierten zu rechnen sind und sich rechnen, die dritte französische Republik beglücken.

Also dem Verhalten der Bevölkerung gegen-über der Fortbildungsschulfrage brachte Inspektor Reich ein hohes Maß von Aufmerksamkeit entgegen und zwar mit der ganz ordnungsmäßigen Voreingenommenheit. Er ging nämlich zuerst in das katholische Westfalen und

erwartete als Protestant selbstverständlich nichts Gutes. Darüber schreibt er: „Ich nahm nun die mit Liebens-würdigkeit mir angebotene Führung eines Regierungsrates von der Münsterschen Regierung zum Besuch von Schulen in den Kreisen Tecklenburg und Arhaus mit Dank an. Der Zufall wollte es aber, daß ich nur katholische Schulen zu sehen bekam, während ich von Haus aus auf den Besuch von Anstalten unseres Bekenntnisses ge-rechnet hatte. Ich bedaure das jetzt nicht, weil dadurch bei mir ein kleines Vorurteil beseitigt worden ist, das uns in rein protestantischen Landen Aufgewachsenen immer wieder gefangen nehmen will, selbst wenn wir uns bemühen, vor-urteils frei zu denken.“ So ist es recht, Herr Reich! Sie sind als geborener Protestant überzeugt von der katholischen Inferiorität. Solange die modernsten Katholiken diese Anklage in die Welt hinausposaunen, ohne zugleich einen Beweis der eigenen Superiorität den Katholiken und Andersgläubigen gegenüber zu erbringen, sind Sie als Pro-tes-tant für ihr schiefes Urteil einigermaßen entschuldigt; es gibt leider überall Röödeleien, auch bei den modernen Katholiken, das will sagen Leute, die den Verus in sich fühlen, das eigene Lager zu beschmutzen, ohne den Beweis erbringen zu können, daß man selbst ihm zum Schmucke gereicht. Solange diese Schreier nicht verstummt sind, wollen wir mit Andersgläubigen nicht strenge ins Gericht gehen.

Welche Strömungen fand nun Herr Reich in dem katholischen Westfalen? Er schreibt: „Schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fanden die aus dem Schoß der ländlichen Bevölkerung hervor-gehenden Bestrebungen, durch Bildung die landwirtschaftliche Einsicht und Geschicklichkeit der bäuerlichen Besitzer zu heben, allgemeinen Beifall. An verschiedenen Stellen ent-standen damals schon Schulen, in denen Söhnen von Landwirten ein auf das Berufsleben gerichtetes Wissen und Können nach dem Grundsatz möglichst klarer Anschau-lichkeit in elementarer Form vermittelt wurde. Und erst, als man die anfänglich verfolgten praktischen Ziele aus dem Auge verlor, den Boden anschaulicher Unterweisung verließ und auf die Bahn wissenschaftlicher Gelehrsamkeit verfiel — man stellte bei der Staatsregierung den Antrag auf Errichtung eines Lehrstuhls für Landwirtschaftslehrer — da fehlte es unter den westfälischen Bauernsöhnen an „Hörern“ für die gelehrten Vorträge, und die so schön begonnene Bewegung verlief sich im Sande (Für Baden nicht ohne Interesse, d. Red.). Daß aber der ihr zugrunde liegende richtige Gedanke nicht verloren ging, dafür sorgten die landwirtschaftlichen Lokalvereine und andere für die Sache erwärmte Kreise der Bevölkerung. Von Zeit zu Zeit wurde zum Ausdruck gebracht, wie lebhaft die Landbevölkerung das Bedürfnis nach Schulen mit fachkundlichem Unterricht empfand. So schrieb man im Jahre 1881: „Die Schüler sind berufen, als praktische Landwirte zu ihrem eigenen und der Gemeinde Nutzen ins öffentliche Leben einzutreten. Jedem soll Gelegenheit ge-boten werden, sich darüber zu informieren. Die Vorsehung hat den Bauer gezwungen, nachzudenken über seine Lage, nachzudenken, welche Betriebsverbesserungen er vorzunehmen, welche Futterarten er in erhöhtem Maße zu kultivieren, welche er einzuschränken habe. Er muß den Bleistift zur Hand nehmen, seine Futtermittel am billigsten durch Zu-kauf von Kraftfutter ergänzen. Wenn die Erkenntnis besserer Schulbildung immer mehr durchbricht, dann braucht man für unsern Bauernstand nicht zu fürchten.“ Und im Jahre 1882 lautete eine Kundgebung, „daß man es als wünschenswert im Interesse derjenigen Gutsbesitzer und Pächter, denen die Mittel fehlen, ihre Söhne einer land-wirtschaftlichen Lehranstalt zur Ausbildung für ihren künf-tigen Beruf anzuvertrauen, erachten müsse, daß derartige

Schulen mit praktischen Zwecken eingerichtet würden, um den Söhnen der kleinen Gutsbesitzer und Pächter ein gewisses Maß von landwirtschaftlichen theoretischen Kenntnissen zu verschaffen, und einen nutzbringenden Betrieb der Landwirtschaft zu sichern." Das alles stimmt zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Neuwirth.

(Fortsetzung folgt).

## Das Mannheimer Schulsystem.

Für seine eigene Person scheinen also dem Chefredakteur der sozialdemokratischen „Volksstimme“ Herrn Oskar Beck, Bedenken gegen das „Mannheimer System“ aufgestiegen zu sein und zwar besonders in Rücksicht auf die ablehnenden Gutachten von Männern, deren entschieden zurückweisende Haltung denn doch nicht mit einer Handbewegung abgetan werden kann, ferner in Rücksicht auf den abweisenden Beschluß großer Kommunen. Daß dabei die Mahnung mitklingt, ohne Notwendigkeit und entsprechende, unbedingt feststehende pädagogische Vorteile übermäßige finanzielle Aufwendungen nicht zu machen, ist verständlich. Die Stellung des Herrn Stadtschulrats zum eigenen System dürfte Herr Beck in wenigen Strichen ganz korrekt gezeichnet haben.

Der Standpunkt des Herrn Beck ist nicht auch der seiner Fraktion. Aber bemerkenswert ist doch die Tatsache, daß ein B.-A.-M. der sozialdemokratischen Fraktion zur Prüfung mahnt. So etwas war man bisher umsoweniger gewohnt, als die Ansichten des Herrn Stadtschulrats, die den konfessionellen Religionsunterricht betreffen, sich mit denen der sozialdemokratischen Fraktion zweifellos decken. Wenn nun diese an sich verschiedenen Dinge einander im Urteil über das Mannheimer Schulsystem nicht beeinflussen, so muß das mit Anerkennung registriert werden. Uebrigens dürften die Bildungsbestrebungen der Sozialdemokraten, wie sie auf dem vorjährigen Nürnberger Parteitag besonders unter der Assistenz des Herrn Dr. Frank aus Mannheim formuliert worden sind, durch einen Bildungsgang eines recht ansehnlichen Bruchteils von Schülern, bei denen man fast von vornherein verzichtet, mit ihnen die Lehrziele des Bad. Unterrichtsplanes zu erreichen, schwerlich gefördert werden. Der Partei gehen die Absolventen des Förderklassensystems ja sicher nicht verloren, wenn die Zeitverhältnisse sie später der sozialdemokratischen Partei zuführen. Ganz im Gegenteil; aber mit derartigem Zuwachs ist dieser Partei doch auch nicht gedient, gerade wie andern Parteien sich auch nicht damit begnügen können. Auf die intellektuelle Darniederhaltung der Jugend geht heute nicht eine einzige politische Partei in Baden aus, besonders nicht die sozialdemokratische, die dafür dem entgegengesetzten Fehler näher steht, der Jugend beibringen zu wollen, wofür sie wenig oder kein Verständnis und darum auch kein Interesse hat. Doch damit haben wir uns hiermit nicht zu befassen. Erwähnen wollen wir nur noch den Umstand, daß es wirklich einen etwas komischen Eindruck macht, wenn die demokratische Gleichheit, die in der sozialdemokratischen Partei die vollkommendste Vertretung finden will, in einem System von Fähigkeitsklassen im Jugendunterricht das Ideal des Bildungswesens sieht. Die philosophische Begründung eines derartigen Schulsystems hätten wir doch eher in den Schriften anthropologischen Inhalts des bekannten Journalisten Otto Ammon als in den theoretischen Anschauungen des Sozialdemokraten gesucht. Doch auch die Parteigeschichte bewegt sich in Widersprüchen; darum nil admirari.

Uns interessierten nun vorzugsweise die Ausführungen des Parteifreundes von Herrn Beck, des redengewandten Herrn B.-A.-M. Levi, der die Anschauungen der Partei vertrat:

Stv. Levi: Ich bin in der unangenehmen Lage, meinem Fraktionsgenossen Beck entgegenzutreten zu müssen. Namens meiner Fraktionsgenossen kann ich erklären, daß wir nicht auf seinem Standpunkt stehen. Allerdings kann das Mannheimer Schulsystem kein Allheilmittel bilden; davon ist Herr Stadtschulrat Sickinger wohl selber überzeugt. Darüber sind wir alle einig, daß, wenn etwas ungeeignet ist, unser System über den Haufen zu werfen, es das Hamburger Urteil ist. Als Mitglied der Volksschulkommission fühle ich mich verpflichtet, alles zu prüfen, was für unsere Schule von Bedeutung sein kann, und ich habe mich vergewissert, ob nach den Umständen, wie sie in Hamburg liegen, die Herren mit der Voraussetzung hierhergekommen sind, unser System kennen zu lernen oder um es zu verurteilen. Und wenn Herr Fulda gesagt hat, daß in Hamburg der Geldbeutel mit in erster Reihe ausschlaggebend war für die Ablehnung, so ist es selbst von Fachleuten gewagt, aufgrund dieser Stellungnahme ein absprechendes Urteil über unser System zu fällen, namentlich dann, wenn zwei Herren in eine Schule kommen, um ein System in wenigen Stunden kennen zu lernen und sich aufgrund dieser flüchtigen Studien ein Urteil zu bilden, daß das System in Grund und Boden hinein verurteilt. So einfach ist die Sache doch nicht, und man braucht kein Fachmann zu sein, um sich selbst ein Urteil darüber bilden zu können, ob unser System so absolut zu verurteilen ist oder ob es doch eine gewisse Berechtigung hat. Wir haben es doch nicht erst seit heute, und ich darf darauf hinweisen, daß wir bei Einführung des jetzigen Systems die schärfsten Gegner desselben gewesen sind, aus dem Grunde, weil wir befürchtet haben, daß sich eine soziale Scheidung der Kinder hieraus ergeben würde. Aber im Laufe der Zeit haben wir uns überzeugen müssen, daß das System auch große Vorteile bietet. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Kinder, die weniger befähigt sind, in den Förderklassen eine bessere Ausbildung erhalten, als wenn sie einfach in den Normalklassen mitgeschleppt und so dumm gelassen würden, wie sie waren. Allerdings schwören wir nicht auf das System, und wir sind heute noch im Zweifel, ob es das richtige ist, denn wir hatten uns das System anfangs anders gedacht, als es heute ist. Ursprünglich war es so gedacht, daß die Kinder, welche in die Förderklasse veretzt werden, nur dazu befähigt werden sollten, wieder in die Normalklassen zurückzukehren um mit andern Schülern wieder mitkommen zu können. Wir waren aber nicht der Ansicht, daß diese Kinder in den Förderklassen bleiben sollten. Wir müssen uns jedoch fragen: Haben wir so große Nachteile mit den Förderklassen gehabt, daß wir ein vernichtendes Urteil über dieselben sprechen dürfen? Und diese Frage müssen wir verneinen. Ich kann Ihnen nur sagen, daß das allgemeine Urteil über dieselben kein ungünstiges ist. Allerdings muß andererseits wieder gesagt werden, es hat auch seine Schattenseiten. Wenn beispielsweise faule Kinder vorhanden sind und der Lehrer seine Aufgaben nicht sehr ernst erfaßt, kann es leicht vorkommen, daß ein solches faules Kind in eine Förderklasse veretzt wird und dort seine Faulheit weiter pflegen kann. Als einen viel größeren Nachteil aber erachte ich es, daß uns viel zu junge und unreife Lehrer hierher gesetzt werden. Aus Mangel an geeigneten Lehrkräften haben wir teilweise ein Lehrmaterial herbebekommen, das den Mannheimer Volksschulen eigentlich nicht zugewiesen werden sollte, und ich möchte hoffen, daß sich bei dem starken Besuch unserer Lehrerseminare dieser Zustand wieder bessert. Ich habe das Vertrauen, daß wir mit unserem Klassensystem nicht schlechter fahren, als die Orte, die unser System verurteilen.

(Fortsetzung folgt).

## Von der Heimat.

Schutz der heimatlichen Natur in Wald und Flur, in Stadt und Land, die Erhaltung ihrer Denkmäler, ihrer Baumriesen und Felsgestaltungen, der Pflanzen- und Tierseitenheiten, die Aufhaltung ihrer Verödung durch die Willkür und die „Kunst“ der Menschenhand sind Forderungen von wirtschaftlichem und sozialem, von politischem und religiösem Wert. Mehr als einer der Krebschäden, an denen unsere Zeit krankt, könnte gebannt werden, wenn wir nur alle wieder getragen wären von gemeinsamer Liebe zur Heimat. Wieviel Krankheit und Unzufriedenheit, Zwist und Sorge, politisches und religiöses Gezänk würden aufhören, wenn uns warmes Heimatgefühl wieder als einigendes Band umschlänge! Der Lehrer in Stadt und Land vermag hier manches durch Unterweisung und sein Beispiel; er kann wie kein anderer Faktor der Erziehung das Heimatgefühl fördern.

Wie wenig kennen und verstehen wir heute die Schönheiten der Natur, die Herrlichkeiten der Heimat, die durch jene Kenntnis so weit und groß wird. Mancher kennt die

Alpen und Italien besser als die Heimat, oder bewunderte schon die nordischen Fjords oder das azurblaue Meer der Riviera, während er die Wälder und Berge der Heimat nicht beachtet. Draußen erfreut man sich an den großen Wassern, den leuchtenden Farben, den gewaltigen Gegensätzen, — nie aber hat man gelernt, die Kunstformen der einfachen Natur zu Hause zu erspähen. Wie selten sind diejenigen, welche die Schönheit der Berge nicht nach deren Höhe, die Reize des Flusses nicht nach dessen Breite bemessen, sondern die auch ein Auge für das Bächlein haben, das von Erlentbüschen umgeben dahinplätschert, und die die Natur auch im Kleinsten bewundern, auf die Schönheit des feingefiederten Blattes, die wundervollen Farben des Leuchtkäfers achten. Denn oberflächlich hat uns unsere Kultur gemacht und in allzu bequemer Form werden uns unsere Freuden geboten. Weit tiefer aber noch als im schönsten Gemälde, als im gedankenreichsten Buch liegen die Schätze in der Natur verborgen.“ Um diese zu heben, ist liebevolles und inniges Vertiefen unbedingt nötig. Nur dem offenbart die Natur ihre Pracht und Herrlichkeit, der sie zu finden weiß. Diesem aber öffnet sie sich in ungeahnter Kraft und Frische. Die Natur gehört allen, Arm und Reich, Hoch und Nieder kann aus ihr jederzeit wie an einem heilenden Born schöpfen. „Glaubt man nicht,“ fragt R. Guenther, „daß es leichter ist, den einfachen Mann von der Grazie eines Wiesels, dem Kunstwerk des Vogelneftes und der Schönheit des Gesangs der Mönchsgrasmücke zu überzeugen, als von der Schönheit eines Klingererschen Bildes oder von der Schönheit eines Darmstädter Hauses oder Musik von Richard Strauß?“

Das Buch von R. Guenther, dem wir dies Zitat entnehmen, verdient alle dankbare Anerkennung.\*) Einfach und nicht überschwänglich stellt er als Gesamtforderung auf: Erhaltet unsere Natur in einem Zustande, daß unser Volk Freude und Belehrung aus ihr schöpfen kann, ohne daß die berechtigten Kulturinteressen darunter zu leiden haben. Denn nur ideale Zwecke allerdings kann die Bewirtschaftung eines Landes nicht allein berücksichtigen. Aber sie kann doch die idealen Zwecke in Einklang bringen mit den praktischen Aufgaben der Einträglichkeit von Wald, Feld und Wiese, von Wasser und Luft.

In elf Kapiteln behandelt G.: Die Bedeutung der Natur für Volk und Vaterland; Ueber nützliche und schädliche Tiere; Die deutsche Landschaft im Wechsel der Zeiten; Unsere Tierwelt einst und jetzt; Die Gründe für die Verödung in der Natur; Praxis des Vogelschutzes; Forstwirtschaft und Waldesleben; Maßregeln gegen die Verödung in Garten, Feld und Wasser; Bereicherung der Natur durch Einbürgerung und Zucht; Naturfreistätten und Naturdenkmäler; Naturschutz durch das Gesetz, durch Behörden und Vereine; Naturschutz durch den Einzelnen.

Besonders für den Vogelschutz tritt der Verfasser ein und nicht nur für die Singvögel. Er erblickt den Hauptgrund für die Zunahme der Kultur- und Forstschädlinge in der Vogelabnahme, die gefördert wurde nicht nur in gewinnsuchender Weise durch Vogelfang, sondern sinnlos von vermeintlichen Verteidigern einzelner Tiergattungen und weil man den Vögeln die paar Körner und Obstfrüchte mißgönnte, ohne zu denken, daß in der Insektenvertilgung ein hundertfach größerer Nutzen lag. Interessant spricht G. dabei über die Relativität des Schadens durch Tiere und die Fehler der Verallgemeinerung. Die „schädlichen“ Tiere sind oft nützlicher, als man meint, und sind an sich auch ein Teil der Schönheit und Eigenart der Natur.

Für die Heimatkunde und die Naturgeschichte wird das mit zahlreichen Abbildungen geschmückte Buch reiche Ausbeute und Anregung liefern. Aber darüber hinaus wird

\*) Der Naturschutz. Von Dr. R. Guenther. Mit 54 Abbildungen. Freiburg, 1910, Fehsenfeld. 278 S., ungeb. 3 Mk., geb. 4 Mk., in hübschem Einband.

es für die Allgemeinheit, für die es geschrieben ist, reiche Belehrung und Belebung bieten.

Richtet Guenther unsern Blick mehr auf die heimische Natur, auf Pflanzen- und Tierwelt, so wendet eine andere Neuererscheinung uns auf das volkstümliche Leben und Treiben, besonders auf das Singen und Sagen im Heimatslaut. Mit dem Vers

„Die Sprooch, wo's Mütterli aim lehr,  
Wenn's uff'm Arm aim trait,  
Die tönent aim dur Truur un Glück,  
Dur's ganzi Läbe als Musik,  
Die Liib und Seel erfreut“

führt J. Ph. Glock, Pfarrer in Wolfenweiler im Breisgau, seinen „Breisgauer Volkspiegel“ ein. In diesem prächtigen Beitrag zur badischen Volkskunde wird zunächst in fünf Dorfbildern die Mundart in fortlaufender Rede gezeigt. Es folgen dann über tausend volkstümliche Sprichwörter und Redensarten, die aus dem Mund des Volkes gesammelt nicht allein örtliche Bedeutung und Verwendung haben; viele sind auch in der Schriftsprache vorhanden. Mag an einigen derselben der allgemeine Sinn nicht ganz erkenntlich sein, immerhin sind auch sie Zeugnisse von der Sprache und Art der „Markgröser“. Daran reihen sich lustige, gelegentlich derbe Schwänke, volkstümliche Lieder, Kinderreime, Spiellieder, Ortsneckereien. Zum Schluß folgt die Darstellung zweier alten Breisgauer Volksgebräuche: Heute noch üblich ist das Scheibenschlagen am Funken-sonntag (1. Sonntag nach Fastnacht); dagegen ist längst verschwunden das Pfingstreiten am Pfingstmontag in St. Georgen bei Freiburg. Beide sind Reste der altgermanischen Frühlingsfeier. Von treuer Heimatliebe zeugen die den Volksliedern angereihten „Lieder aus der Mappe eines Dorspoeten“, eines Wolfenweiler Kinds, das lange schon fern der Heimat, in Paris, in den Lauten der Muttersprache ergreifend seinem „Heimweh“ Ausdruck gibt.

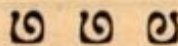
Dem Ganzen geht eine Einleitung voraus über die Grenzen der alemannischen Mundart, ihre Darstellungsweise und die großen Schwierigkeiten, die derjenige zu überwinden hat, der den Volkscharakter erforschen und erlauschen will. Das schöne Buch verdient Empfehlung.\*)

Den Abschluß unseres Blickes in Zügen heimischen Lebens und Treibens soll der Hinweis auf die vortreffliche Monographie von Ludwig Neumann „Der Schwarzwald“ bilden. Der Freiburger Geograph bietet ein mit Liebe geschriebenes, anschauliches, nirgend wissenschaftlich trockenes Bild, das reiche Farben erhält durch 170 dem Text eingegliederte, gutgewählte Abbildungen. Voraus gehen einleitende Abschnitte über die orographischen und Verhältnisse, über Klima, Bewässerung, Flora und Bevölkerung.\*\*\*) Daran schließt sich eine Wanderung über die Höhen und Täler des Schwarzwaldes, die von Süden ausgeht und den natürlichen Abschnitten des Gebirgs folgt. Die Schilderung der Landschaft wird belebt von anregenden volkskundigen, wirtschafts- und allgemeingeschichtlichen Bemerkungen, welche Landschaft und Volk, wie sie geworden, und nach ihrem heutigen Kulturzustand, uns nahebringen.

F.

J. Ph. Glock, Breisgauer Volkspiegel, eine Sammlung volkstümlicher Sprichwörter, Redensarten, Schwänke, Lieder und Bräuche in oberalemannischer Mundart. Lahr, Schauenburg, 1909. Steif broschiert 1.60 Mk. (XIV u. 182 S.)

\*\*) Land und Leute; Monographie zur Erdkunde. XIII. Bd. Der Schwarzwald. 160 Seiten mit 170 Abbildungen. 4 Mk. (Leipzig, Velhagen u. Klasing.)



### Auflösung der mathematischen Aufgaben.

1.  
A hat bei seinem Vorschlag nur die Länge der Grabenteile in Betracht gezogen und nicht auch die Leistungsfähigkeit. Da diese bei A, B und C gleich ist und C seine Leistung mit 7 Mark bewerten läßt, so beträgt der Wert der geleisteten Arbeit 21 Mark. An diesen 21 Mark partizipieren alle drei gleichmäßig, sind aber von A und B im Verhältnis der ihnen zugehörigen Grabenteile aufzubringen, also A 12 Mark, B 9 Mark und es hat jeder den über 7 Mark hinausgehenden Betrag dem C auszus zahlen. **A zahlt 5 und B 2 Mark an C.**

2.  
Bleiben nach der Füllung des zweiten Fasses aus dem ersten im letzten noch  $\frac{3}{5}$ , so ist das zweite Faß nur  $\frac{2}{5}$  mal so groß als das erste. Füllt man aber das dritte aus dem zweiten und bleiben in diesem noch  $\frac{1}{6}$  zurück, so ist das dritte  $\frac{5}{6}$  mal so groß als das zweite und  $\frac{2}{6} \cdot \frac{2}{5}$  mal so groß als das erste =  $\frac{1}{3}$ . Füllt man nun das zweite und dritte Faß aus dem ersten, also  $\frac{2}{5} + \frac{1}{3} = \frac{11}{15}$ , so bleiben im ersten Faß noch  $\frac{4}{15}$  oder 160 Liter. Daraus ergeben sich nun für die drei Fässer bezw. **600, 240 und 200 Liter.**

3.  
Bogen =  $\frac{s}{2 \sin \frac{a}{2}} \cdot \frac{a \cdot 3,14}{360^\circ}$

Man hat 1) Bogen:  $a = 2 \pi r : 360^\circ$

2)  $r = \frac{s}{2 \sin \frac{a}{2}}$

woraus der Bogen bestimmt werden kann.

### St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a) Aufgabe. Ehe Leo Zeiser aus seinem alten Dienstverhältnis ausscheidet, läßt er sich von Adlerwirt Weingart ein Zeugnis geben.

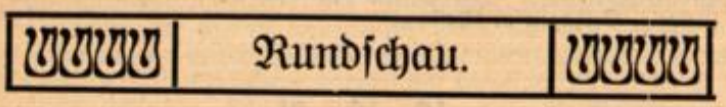
b) Vorschlag. Ihr sollt heute ein solches Zeugnis schreiben. Wie Ihr das machen müßt, darüber soll Euch folgendes

c) Beispiel belehren:  
Zeugnis.

Leo Zeiser, geboren den 24. Juli 1886, diente bei mir vom 1. Oktober 1905 bis 1. September 1909. Er war während dieser Zeit stets recht fleißig, zuverlässig und rechtschaffen und gab mir nie Anlaß zu Unzufriedenheit. Ich kann denselben jedermann bestens empfehlen.

Die Kündigung des Dienstverhältnisses erfolgte meinerseits und nur deshalb, weil ich keinen Knecht mehr nötig habe.

Dies bezeugt wahrheitsgemäß  
L. Weingart, Adlerwirt.  
(Ort und Datum.)



**Lesefrucht:** Wenn ich mich frage, ob die jetzige Schule ihr Ziel erreicht, so muß ich bemerken, daß in zwei außerordentlich wichtigen Gegenständen die jetzige Schule ihr Ziel

nicht erreicht, es ist dies die genaue Kenntnis der deutschen Sprache und die genaue Kenntnis des Rechnens. Die Kenntnis der Muttersprache ist unbedingt notwendig, wenn der Betreffende, dem sie gelehrt wird, die Liebe zur Nation erhalten soll." „Bleiben Sie (die Lehrer. D. R.) insbesondere mit den Vertretern des Religionsunterrichtes im guten Einvernehmen, lassen Sie Religion insoweit aus dem Spiele, daß sie nicht über dieselbe kritisieren und nicht in den Kindern die Meinung wachrufen, als ob ein Unterschied bestände zwischen ihnen und dem Religionslehrer." „Geben Sie gut acht, daß die Kinder in den Hauptgegenständen: Lesen, Rechnen und Schreiben gut unterrichtet werden. Das ist zwar eine Meinung, die etwas mittelalterlich klingt; aber das wichtigste ist doch, daß die Kinder gut lesen; schreiben und rechnen können, weil sie imstande sein werden, auch in ihrem zukünftigen Leben den Kampf, der ihnen bevorsteht, siegreich zu bestehen." Ein Sozialdemokrat, der einen Amtseid ablegt, schwört einen Meineid und solche Leute kann ich nicht brauchen! Ich kann in Oesterreich keine Revolutionäre brauchen, ich brauche in Oesterreich gute, treue, dynastische Männer!" (Anlässlich der Nichtanstellung sozialdemokratischer Lehrer. D. R.).  
Worte Luegers an die Lehrer Wiens.

### Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiete.

Die Herrschaft des Intellektualismus in der Volksschule konnte, wie wir in der letzten Betrachtung ausgeführt haben während der letzten 100 Jahre in der badischen Volksschule wohl deshalb nicht als vorhanden angenommen werden, weil die kirchliche Leitung der Volksschule zwar auf Einsicht hält, aber niemals der Tatsache sich verschließen konnte, kann und wird, daß es nicht auf das Wissen in erster Linie ankommt, sondern auf das Tun. Tugendhaft zu sein ist nach christlicher Auffassung die Aufgabe des Menschen, d. h. in den Taten muß sich die Einsicht bewähren, wiedrigenfalls die höhere Einsicht dem Menschen zur größeren Schuld angerechnet wird. Zur energischen Tat aber führt der energische Wille, wie hohe Verdienste sich aber gerade die katholische Kirche um die Willensbildung erworben hat, das wußte niemand in überzeugender Weise darzulegen als der Pädagoge Fr. Wilhelm Foerster in Zürich. Seine Schriften bilden eine Apologie der charakterbildenden Erziehungsweise der Kirche, wie keine Institution der Welt sie aufzuweisen hat.

Aber noch eine andere Betrachtung bestimmt uns, der Behauptung nicht zuzustimmen, daß während der letzten 100 Jahre der Intellektualismus die badische Volksschule beherrscht habe. Von maßgebendem Einfluß für die Entwicklungseinrichtung der Volksschule im vorigen Jahrhundert war Johann Heinrich Pestalozzi. Diese komplizierte, nicht durchgereifte Persönlichkeit konnte allerdings zum Anknüpfungspunkt der verschiedensten Systeme werden. Wer den Arbeitsunterricht als Zentralfach des Volksschulunterrichts betrachtet wissen will, wird aus des Pädagogen Tätigkeit im Neuhof hinweisen. Wer der Geistespflege besondere Sorgfalt widmen möchte, wird sich des Scheiterns jener Versuche und des Mannes erinnern, der in der Burgdorfer Schule das „Abc krähte", nachdem ihn die Versuche zu Stanz gelehrt hatten, daß in der Verbindung von körperlicher Beschäftigung und Lernarbeit auf keinem Gebiete auch nur halbwegs Befriedigendes geleistet werden könne. Nun wurde er der Schulmeister Europas, indem er glaubte, den Ausgangspunkt und die Entwicklungsreihe der psychischen Formen gefunden und erkannt zu haben, und er schickte sich an, die Erziehungstätigkeit zu mechanisieren, wie Napoleons unübertrefflicher intuitiver Blick sofort ganz richtig erkannte, wofür er aber den helvetischen Bürger am liebsten hinter Schloß und Riegel für immer unschädlich gemacht hätte. Man mag über den Eroberer urteilen, wie man will. Sein genialer Blick zeigte sich ebenso sehr auf dem Schlachtfelde, als in der Auffindung von Handelswegen, wie in der Beurteilung der Bedeutung der Religion und der scharf-

sinnigen Erfassung und Voraussicht der naturnotwendigen Folgen mit zu kurzfristiger Sehschärfe formulierter Erziehungsrezepte von pädagogischen Allheilbringern, er nannte sie Ideologen, die nichts weniger dulden können als — den gesunden Menschenverstand. Hätte er den Schwarm der Ideologen des kommenden Jahrhunderts gesehen, gesehen auch, wie sie sein armes Frankreich mißhandelten, gesehen auch, wie sie verbieten zu lehren: Ein Gott, in dessen Allmachtshand das Weltall ruht, verbietet dir in seinem 7. Gebot den Diebstahl, im 6. die Unkeuschheit, auf daß man die schamlosesten Diebe wählen kann, Kirchengut in Staatsbesitz überzuführen, wobei alles in die Taschen der Räuber fließt, die in verlassenen Klosterräumen, wo man den Armen leibliche Wohlthaten spendete und die geistig Gebeugten aufrichtete, Saturnalien feiern, der gefangene Löwe hätte sein Eiland zerschmettert, oder der Krebs hätte früher sein Herz zernagt. Wir aber haben Muße, aus dem öffentlichen Leben Frankreichs die Beispiele herüberzuholen, die uns den schlagenden Beweis liefern, daß der Unterricht in der Laienmoral (und dem interkonfessionellen Religionsunterricht, ein unverfänglicherer Name für dieselbe Sache) doch zu etwas nütze ist. Doch zu Pestalozzi zurück!

**Zur Frage der Schulaufsicht** in Baden veröffentlicht die „Bad. Schulzeitung“ vom 26. März, Nr. 13, einen aus Lehrerkreisen stammenden Artikel, der der „Konstanzer Zeitung“ entnommen ist. Darin heißt es:

„Auch in Baden ist eine Reform, namentlich mit Rücksicht auf das gewaltige Anwachsen der Volksschulkörper der größeren Städte, unaufschiebbar geworden. Schon im Jahre 1905 hat der jetzige Unterrichtsminister nach dieser Seite hin Schritte unternommen. Mit der damals vorgenommenen Verkleinerung der Kreisschulratsbezirke, die den ungeteilten Beifall aller Beteiligten fand, war ein Weg gezeigt, auf dem eine Behebung der vorhandenen Unzulänglichkeiten ermöglicht wurde, ohne die bestehende und im großen ganzen bewährte Organisation der Aufsicht in ihren Grundzügen zu ändern. Wenn diese Reform eine völlige Abhilfe nicht gebracht hat und heute schon neue Maßnahmen getroffen werden müssen, so ist das nicht darauf zurückzuführen, daß der durch die Schulverwaltung eingeschlagene Weg nicht der richtige gewesen wäre, sondern nur darauf, daß auf ihm nicht weit genug gegangen wurde.“

Es freut uns, daß die Heidelberger Versammlung der „Oberlehrerpolitik“ des Vereinsorgans wenigstens eine so weitgehende Schwächung beigebracht hat, daß es solchen Anschauungen Raum gibt, die die „Bad. Lehrerzeitung“ von jeher vertreten hat. Wir hätten am liebsten die Verkleinerung der Kreisschulvisitaturbezirke und die Neuschaffung solcher für die großen Städte gesehen. Die Beamten der mittleren Aufsicht sollten in weitgehender direkter Beziehung zu den Lehrern stehen und das Organisieren auf eigene Faust unbedingt unterlassen müssen. Das ist die Aufgabe der Zentralbehörde, deren Resultat der Zustimmung der Landesgesetzgebung bedarf. So war es im ganzen genommen bisher, und der Abweichungen, die man sich einigerorts erlaubte, dürfte man nicht froh werden. Die Lokalschulaufsicht hätte man nach unserer Überzeugung so wie bisher dem gesunden Menschenverstand überlassen können; denn er muß auch bezahlen und weigert sich dessen nicht. Auf den untersten Stufen artet die sogenannte Fachaufsicht zu leicht in eine Autoritätsspielerei aus, die dem Schulwesen niemals frommen kann. Aufsicht bedarf einer gewissen Distanz zur Einstellung des rechten Gesichtswinkels oder sie wird zum Personendienst, wo sie nicht zur leidenschaftlichen Abneigung führt. Beides sollte man zu vermeiden suchen, zumal 30 Jahre erbitterten Rektorenstreites in Norddeutschland eine recht lehrreiche Geschichte bieten. Die drohende ungünstigere Gestaltung der Unterrichtsbedingungen bis in die

kleinste Dorfschule hinein hat die Oberlehrerpolitik der liberalen Lehrerpresse bis zur Heidelberger Versammlung geradezu an den Haaren herbeigezogen. Der Artikel in der „Konstanzer Zeitung“ warnt nun auch davor, das Heil der Schule in der Kontrolle zu suchen. Allein wir fürchten, daß auch hinsichtlich der Standespolitik des liberalen Lehrervereins die Worte des Meisters gelten: „Die ich rief, die Geister, ich werd sie nimmer los!“ Einer mag sich mit wenigen freuen; die überwiegende Mehrheit der badischen Lehrer wird wachsend und wachsend immer mehr zur Überzeugung sich durchringen: „Die Bad. Lehrerzeitung allein vertrat die Interessen der Lehrerschaft.“

**Aus dem Badischen Landtag. Die Lesebuchfrage.** Der Aufsatz des Herrn Professors Thoma lautet in seiner Fortsetzung:

So erzählt der „Weinheimer Anzeiger“.

Der Einsender findet das „unglaublich“; aber ich kann ihm versichern, ich habe dergleichen gar oft erlebt in unserm guten Baden. Und das ist nicht nur glaublich, sondern sehr erklärlich und natürlich. Man bedenke nur, die Geschichte von 1517 bis 1648 wird in der Badischen Volksschule überhaupt nicht behandelt. Warum? Darum: weil wir gemischte Schulen haben und von 1517 bis 1648 die Reformation und Gegenreformation spielt. Die Reformation ist aber etwas Protestantisches, also etwas Konfessionelles, also etwas, was in der gemischten Schule nicht vorkommen darf. Eigentlich darf von der ganzen deutschen Geschichte nichts vorkommen: denn auch die mittelalterliche Geschichte ist ja mehr oder weniger Kirchengeschichte: Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum.

Daher steht ja auch in unserm Lesebuch nichts von dieser Kirchengeschichte, von Reformation und Gegenreformation. Der Name Luther, neben Bismarck der größte Deutsche, ist darin nur zweimal beiläufig erwähnt in kaum fünf Zeilen: einmal (II, Nr. 144) daß „nach Luthers Tod ein unglücklicher Krieg geführt wurde“, und bei der Beschreibung von Heidelberg ist gesagt, daß auch Luther einmal dort war (III, 123). Das ist alles! Melancthon, unser berühmter badischer Landsmann, ist in unserm Lesebuch auch nicht einmal genannt.

Statt der deutschen Geschichte steht dagegen griechische und römische in unserm badischen Lesebuch. Statt des Kampfes zwischen Kaiser und Papst die Kämpfe zwischen Griechen und Persern (III, 154—158); statt der Reformation die Punischen Kriege mit all ihren Schlachten (III, 159—164); statt von Luther wird unsern badischen Volksschulkindern von Hannibal erzählt; statt der Reformation müssen sie die Namen Darius und Xerxes, Datis und Arthaphernes, Mardonius, Lykurg und Leonidas, Ephialtes, Hamilkar, Hasdrubal, Miltiades, Themistokles, Marathon, Hellenpont, Thermopylen, Plataä, Peloponnes, Granikus, Gordium, Issus, Gaugamela u. s. f. auswendig lernen.

(Die deutschen Befreiungskriege sind bloß in drei Stücken (II, 162. 163. III, 183) mit sieben Seiten abgemacht).

Allerdings in den paar Religionsstunden wird dann Kirchengeschichte getrieben, natürlich katholische und protestantische; aber erst im siebten und achten Schuljahr. Wer dazu nicht aufsteigt, erfährt überhaupt nichts von Kirchengeschichte und Reformation und Luther. Also können die 12-jährigen Kinder und auch die Lehrer nichts dafür, wenn sie nichts von Luther wissen.

Während aber so alles Protestantische in den Lesebüchern vermieden ist, sind da mit Rücksicht auf die katholischen Kinder recht brave Geschichten bezw. Legenden von Mönchen, Bischöfen und Päpsten erzählt (I, 108. 331. II, 129. 130. 138. 141. II, 76. 94. 171. 172); natürlich auch vom heiligen Fridolin und Bonifaz; auch der für Schulkinder so passende „Gang nach dem Eisenhammer“ ist — man sagt, mit Rücksicht auf die Meßbräuche — ins Lesebuch aufgenommen worden.



Es ist nun nicht nur ein Schade für die protestantische Seite, daß die evangelischen Kinder nichts von der Reformation hören, sondern auch für die katholischen. Wo erhalten die eine einigermaßen objektive, d. h. wahre Darstellung des Protestantismus und seine Geschichte?

So ist es auch erklärlich, daß durch die gemischte Schule der Gegensatz zwischen den beiden Konfessionen nicht nur nicht abgeschwächt, sondern im Gegenteil erst recht geweckt worden ist. Wahrlich, der Führer des Zentrums hat mit Recht in seiner Rastatter Rede erklärt: Wir sind zufrieden mit der gemischten Schule.\*)

(Fortsetzung folgt).

**Aber den Geist des Unterrichts.** Die Erziehung soll eine Kunst sein. Wenn das der Fall ist, so müssen das Reglementieren, Bürokratisieren, das Vorschreiben bis zum Punkte auf dem J. die Verneinungsgeister der Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit genannt werden. Dann ringt Erziehung und Unterricht vielerorts in ihren letzten Zügen um noch ein bißchen Daseinsberechtigung; denn die aller selbstverständlichste Voraussetzung jeder Kunsttätigkeit ist die Initiative des Künstlers. In der sehr sorgfältig redigierten „Zeitschrift für süddeutsche Finanzbeamte“ lesen wir folgende Ausführungen, die uns aus der Seele geschrieben sind:

„Künstlerische Gestaltung der mechanischen Berufstätigkeit setzt aber eine gewisse Bewegungsfreiheit voraus, sofern nämlich allzu großes Gebundensein jede schöpferische Tätigkeit hemmt. Regeln und Formen bedarf ja im allgemeinen auch der Geistesarbeiter, aber während sie hier nur Stützpunkte sind, bedeuten sie bei der mechanischen Berufstätigkeit eine Einschränkung. Doch kann solche Tätigkeit trotzdem sich über das rein Mechanische erheben, wenn dem Tätigen genügend Spielraum gelassen ist, die Arbeit nach eigenem intellektuellem Ermessen auszuführen, insbesondere selbst im eigenen Schaffen Verbesserungen, Vorteile und Verschönerungen zu versuchen. Bedingung ist vor allem, daß die Leitung dem Verlangen hienach Rechnung trägt. Denn manchmal mag eine verkehrte Leistung eher auf die Unterdrückung der geistigen Schaffenslust, als auf mangelnde Fähigkeiten des Arbeiters zurückzuführen sein. Im voraus läßt sich überhaupt nicht für jede Art mechanischer Tätigkeit ein für alle Fälle anwendbares Schema aufstellen, weil die im Einzelfall in Betracht zu ziehenden Momente gleichsam wie die einzelnen Schachpartien sich tausendfältig von einander unterscheiden können. Darin liegt ja gerade die Möglichkeit, eine Arbeit künstlerisch zu gestalten, daß die aufgestellte Regel nicht der Regel wegen angewendet, sondern daß mit Berücksichtigung aller Nebenumstände der Einzelfall seiner Eigenart entsprechend behandelt wird. Die Theorie muß hierin oft praktischen Gesichtspunkten weichen. Ein verständige Leitung vermag auch sonst der mechanischen Tätigkeit viel von ihrer Monotonie zu nehmen, indem sie beispielsweise bei Anordnungen mehr das „Warum?“ als das „Daß!“ betont.

Freilich dient es namentlich in Großbetrieben mit ihrer oft bis ins kleinste gehenden Arbeitsteilung nicht immer den wohlervogenen Geschäftstendenzen, die Art der Ausführung der Arbeit dem organisatorischen Talent und der Geschmacksrichtung des Angestellten zu überlassen. Wohl aber können hier das Erfahrungswissen und eine scharfe Beobachtung zu sehr beachtenswerten Neuerungen den Anstoß geben. Abgesehen hiervon kann auch die geringfügigste Arbeit mit Liebe und Sorgfalt verrichtet werden. Um Besseres an die Stelle des Vorhandenen zu setzen, ist in erster Linie Individualität, Urteilskraft, Entschlußfähigkeit und Liebe zur Arbeit verbunden mit dem Ehrgefühl, die Arbeit möglichst bald zu Ende zu führen, notwendig. Der Grad der Liebe zur Arbeit bestimmt die Qualität der Ausführung.

\*) Genauer hieß es (dem Sinne nach): Das Gesetz ist zwar absehulich, aber mit feiner Handhabung können wir zufrieden sein.

Auch diese Liebe sehnt sich nach Gegenliebe, nämlich nach Anerkennung. Es ist geradezu Pflicht des Angestellten, mehr zu leisten als von ihm verlangt wird, ja er muß das Interesse des Arbeitgebers so wahren, als wäre es sein eigenes. Solche Rührigkeit und Tätigkeit ebnet ihm den Weg zu beständiger Vervollkommnung der Arbeit. Schiller sagte einmal: Dem edleren Menschen fehlt es weder an Stoffen zur Wirksamkeit, noch an Kräften, um selbst in seiner Sphäre **Schöpfer** zu sein.

Von besonderem Einfluß auf Disposition des Einzelnen zur Avelung bzw. künstlerischen Gestaltung der Berufstätigkeit ist die Art und Weise, wie er die Zeit der Muße verwendet. Ein ernstes Tun in den Mußestunden vermag selbst in eine schablonenhafte Tätigkeit eine gewisse Initiative hineinzutragen. So verleiht z. B. schon Einkehr in sich selbst, Hingabe an herzliche Empfindung, schöne Freude neuen Mut und neue Kraft für den kommenden Tag. Und solche Art von Muße kann jeder Angestellte pflegen, mag er noch so schwer an seinen Berufslasten tragen. Sehr dankbar erweist sich aber auch — Kraft und Neigung vorausgesetzt — die Pflege der schönen Künste und Wissenschaften, sei es, daß man ihnen als Gestalter (Dilettant, wirklicher Künstler) oder als Betrachter und Genießer hulldigt. Sie ist zugleich eine Abwehr gegen die durch die einseitige Berufstätigkeit drohende Abstumpfung. „Die Muße“ — sagt Heine — „tröstete mich in heimlichen Drangsalen, folgte mir ins Exil, erheiterte mich in bösen Stunden und lieb mich nie im Stich.“

Die Mußestunden seien Saatfelder einer weiteren Entwicklung! Doch sollen „Lernen und Schaffen, diese höchsten Freuden des modernen Menschen“, sich nicht bloß auf einen äußeren Zweck, sondern vor allem auch auf die inneren Bedürfnisse beziehen. Je mehr dieses der Fall ist, desto höher steigt der Mensch selbst im Maschinenberuf zum Lichte des Persönlichkeitsbewußtseins empor.“

**Nr. 13** der von einem Kaufmann gezeichneten „Neuen“ führt in dem Artikel „Der Lohnkampf der Volksschullehrer“ eine maßlos heftige Sprache gegen die seitens der Regierung in Aussicht genommene Gehaltsregelung. Wir finden darin die Sätze: **„Die Lehrer schämen sich solcher Herabwürdigung. Wann genießen sich denn endlich die Verantwortlichen in der Staatsverwaltung, mit solchen Vorlagen die Lehrer zu erbittern?“**

Dieser Artikel in dieser Sprache kann nur den Zweck haben, die badische Lehrerschaft für die Parole „Alles oder nichts“ mürrisch zu machen. Wir warnen die Lehrer, dem eigenen Interesse Faustschläge zu versetzen, indem sie sich von der Sprache eines Agitators gefangen nehmen lassen, der vielleicht einen Gehalt von 4—5000 Mark, Nebeneinkünfte von 500—1000 Mark und einen Buschmannsredakteursgehalt von 1000—2000 Mark bezieht. Das persönl. Interesse solcher Herren und das allgemeine des Lehrerstandes decken sich nicht. Die blindwütige leidenschaftliche Stimmung soll nur **einen** der aufgeheizten Lehrerschaft und **der Partei unentbehrlich** machen, in deren Hand man die Gestaltung der badischen Verhältnisse sieht. Die Regierung kommt weiter nicht mehr in Betracht. Wir warnen die badische Lehrerschaft, sich dem **einen**, dem **verhängnisvollen einen** zuliebe, den sie ein wenig in Heidelberg kennen gelernt hat, sich auf das **Eis** zu begeben, **das unter ihren Füßen brechen muß**. Wir warnen. Aber wir müssen ganz entschieden fragen: Wie ist es möglich, daß ein **Kaufmann** einen solchen Brandartikel, der für das Wohl und Weh von Tausenden unselige Bedeutung erlangen kann, deckt? Wann wird endlich ein ansehnlicher Teil der badischen Lehrerschaft einsehen, daß es für sie eine Herabwürdigung sondergleichen bedeutet, wenn das Lösungswort für die Vertretung ihrer Interessen aus dem Busch heraus oder hinter dem Busch hervor gegeben werden muß?

Und wie hat sie dem Mann im Busch in Heidelberg mitgespielt! Jetzt hält er die Zeit für günstig, sich wieder an den wackelichten Sattel anzukleben. Aufgrund des bekannten Artikels im „Katholischen Volksboten“ spielt man den entrüsteten Mann. Ganz genau so verfuhr man, wenn aus dem nationalliberalen Lager die Kritik an der Leitung des „A. B. L.“ einsetzte. Seitdem diese Partei im Großblock eine sekundäre Rolle spielt, verhauchen allerdings ihre kritischen Stimmen leise im Abendwind, der über die Stoppelfelder, die einst reiche Ernte getragen, leise weht und klagend stirbt. Solange die nationalliberale Partei unter sozialdemokratischer Führung steht, liegt für unsere Hinterbuschredaktionshelden kein ersichtlicher Grund vor, sich zu echauffieren. Kommt aber eine ätzende Kritik im wegwerfendsten Tone über Lehrer und Volksschule von sozialdemokratischer Seite, dann kuschelt man sich zum unförmlichen Murremeltierschlaf. Wir haben hier nicht die Ansicht der „Frankfurterin“ im Auge, daß die Politik des „Allg. Bad. L.“ bis tief in die Reihen der Sozialdemokraten hinein Mißtrauen erzeugt hat. Wir meinen ganz andere Fälle, die zu beachten schmerzliche Pflicht der deutschen Lehrer, die zu erwähnen, Aufgabe der Lehrpresse ist. Wir werden darauf zurückkommen und schließen nun mit einem Artikel aus dem „Bad. Beob.“, der die selbstverständliche Tatsache darlegt, daß viele Abgeordnete die Alles- oder Nichts-Politik der Lehrervereins im geheimen herzlichst begrüßen würden, indem sie so um die leidige Aufgabe herumkämen, sich um die Herstellung eines Gesetzes bemühen zu müssen, das weder den Beifall der Lehrer noch den des Volkes finden kann. Der „Beobachter“ schreibt:

#### Die Nationalliberalen, die Volksschullehrer und der Gehaltstarif.

Bei den Nationalliberalen machen sich gewisse Strömungen bemerkbar, die nicht als eine absolute Billigung des Standpunktes der nationalliberalen Fraktion in der Schulfrage anzusehen sind und mindestens eine leise Mahnung bedeuten, nicht halsstarrig auf dem einmal eingenommenen Standpunkt zu bestehen. Bezüglich der Simultanisierung der konfessionellen Lehrerseminare haben wir schon auf einen Artikel der „Straßb. Post“ verwiesen, welcher sich mit der Stellungnahme der Regierung einverstanden erklärt und nichts dagegen hat, es vielmehr den Verhältnissen entsprechend findet, wenn die Regierung dem Drängen des Großblocks auf Simultanisierung der noch bestehenden konfessionellen Seminarien nicht nachgibt. Einen Artikel mit ähnlicher Absicht finden wir in Nr. 342 vom 23. März. Er verfolgt den gleichen Zweck, nur mit Bezug auf eine andere strittige Frage, nämlich die Frage der Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif. Es wird ausgeführt, wie die Regierung bisher nie für die Einreihung zu haben war und auch jetzt nicht zu haben ist, wie aber die Lehrer stets an der Einreihung festhielten, wenn sie auch 1906 aus Opportunitätsrückichten mit der Forderung um jeden Preis zurückhielten. Dann heißt es:

„Die Lehrer überschätzen offenbar den Vorteil ihrer Einreihung in den Gehaltstarif. Die Einreihung würde allerdings für die Lehrer das Gute haben, daß alle für die Beamtenerschaft durchgesetzten Gehaltsverbesserungen ohne weiteres auch für die Lehrer gelten würden. Die Regierung wird jedoch von ihrem Standpunkte, daß vor allem in dem Verhältnis der Volksschule zur Gemeinde nicht die geringste Lockerung eintritt, nicht abgehen. Sie ist auch nach wie vor der Ueberzeugung, daß die Verhältnisse der Volksschullehrer am zweckmäßigsten in einer besonderen Gesetzgebung geregelt werden. Ein Standpunkt, den auch die anderen deutschen Staaten als richtig anerkennen und befolgt haben. Von den Lehrern wird dagegen auf die auf Antrag und unter Mitwirkung der Gemeinden errichteten Realanstalten und höheren Mädchenschulen hingewiesen. Die Lehrer übersehen hierbei jedoch nach Ansicht der Unterrichtsverwaltung den bedeutenden grundsätzlichen Unterschied in den Be-

ziehungen der Gemeinde zur Volksschule und einer höheren Lehranstalt. Erstere ist nach ihrer historischen Entwicklung und nach dem Gesetz Gemeindeanstalt, zu ihrer Errichtung ist die Gemeinde gesetzlich verpflichtet, der Staat erteilt nur die Genehmigung. Die Realanstalten und höheren Mädchenschulen dagegen werden, wenn auch auf Antrag und teilweise auch auf Kosten der Gemeinden, rechtlich und organisationsmäßig vom Staate errichtet. Dazu kommt, daß bei der letzteren Art von Anstalten Staat wie Gemeinden mit Rücksicht auf die Verfehrbarkeit der Lehrer an einer einheitlichen Gestaltung der beamtenrechtlichen Verhältnisse der Lehrer dieser Anstalten mit jenen der Lehrer reiner Staatsanstalten ein besonderes Interesse haben. Die Lehrer an den Volksschulen sind aber nicht wie die Lehrer an den Mittelschulen verfehrbar. Sie könnten nur von der Oberschulbehörde zur Ruhe gesetzt und dann als Schulverwalter auf eine offene Hauptlehrerstelle verfehrt werden, weil im allgemeinen die Befetzung von Hauptlehrerstellen der Gemeinde zusteht. Die Lehrer bestehen nun aber auf ihrer Einreihung in den Gehaltstarif hauptsächlich deshalb mit so besonderem Nachdruck, weil sie hoffen, dann den Staatsbeamten mit gleichwertiger Vorbildung in Bezug auf die Gehaltsbemessung und Steigerung völlig gleichgestellt zu werden. Die Forderung „alles oder nichts“ wird vielleicht bei der Mehrheit der Lehrerschaft jetzt ein lautes Echo finden, ob aber alle Lehrer damit zufrieden sein werden, wenn infolge dieser Forderung die ganze Vorlage scheitert und die erhoffte finanzielle Besserstellung ausbleibt, ist doch recht fraglich.“

Dazu bemerkte die „Bad. Ldsztg.“ Nr. 136:

„Dazu könnte man vielleicht noch bemerken, daß ein Ausweg zu finden wäre, wenn man in das neue Volksschulgesetz die Bestimmung aufnimmt, daß die Gehälter der Lehrer sich nach der oder jener Gehaltsklasse des Beamtengehaltstarifs automatisch zu richten haben. Ohne die Beziehungen zur Gemeinde zu stören, wäre damit wohl der materielle Inhalt der Forderung auf Einreihung in den Gehaltstarif erfüllt. Allein, wenn nicht die Lehrerschaft einen anders gearteten Wunsch äußert, so wird die Mehrheit der zweiten Kammer ohne jeden Zweifel die Einreihung in den Gehaltstarif beschließen und dann besteht die Gefahr, daß überhaupt nichts zustande kommt. Die nationalliberale Fraktion ihrerseits ist bereit, es auch darauf ankommen zu lassen. Sie erachtet sich durch den ins Parteiprogramm aufgenommenen Wunsch der Lehrer für gebunden.“

Auch was die „Bad. Ldsztg.“ hier schreibt, kann nur als eine Mahnung der Lehrer zur ruhigen Ueberlegung, ob sie wirklich Alles oder Nichts wollen, angesehen werden. Wir glauben, die große Mehrheit der Lehrer würde es als schlechten Spaß ansehen, wenn die Volksvertretung ganz den radikalen Alles- oder Nichtspolitikern in ihren Reihen folgen würde. Aber die Volksvertretung könnte sich nach Befolgung dieser radikalen Taktik zweifellos ins Fäustchen lachen, weil sie damit den — billigsten und sparsamsten Weg eingeschlagen hätte.“

Dazu bemerken wir:

„Automatische Erhöhungen im Sinne der zukünftigen Gehaltsbehandlung der Mittelbeamten kann u. E. erst dann erbeten werden, wenn die völlige Gleichstellung erlangt ist. Solange diese nicht erreicht ist, muß sie zuerst auf dem von der Regierung selbst vorgezeichneten Wege bewirkt werden ohne Rücksicht auf die Stagnation der Gehälter der im Tarif verzeichneten Beamtenstellen.“

**Die Kunst dem Volke!** Um dieses Programm noch besser verwirklichen zu können, liefert die Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst ihre Kunstmonographien nun auch in weniger als 20 Exemplaren zum Vorzugspreis von 50 Pfg. pro Heft (ausschl. Porto), in der Absicht, auch kleineren Vereinen und Ortsgruppen die Möglichkeit zu bieten, sich der Vereinigung anzuschließen. Einzelne Hefte sind nach wie vor und durch den Buchhandel zum Preise von 85 Pfg. zu beziehen. Erste Monographie „Albrecht Dürer“ mit 48 Seiten Text von Dr. Joh. Samrich und 60 vorzüglichen Abbildungen. Man bestelle bald bei der Geschäftsstelle München, Karlstraße 19.

### Bad. Lehrerverband für Stenographie.

(Stolze-Schrey).

Wir bitten alle werten Kollegen, deren Adressen beim letzten Rundschreiben nicht mehr zutrafen oder ungenau waren, um Angabe der richtigen Adresse an den Unterzeichneten.

Mit kollegialem Gruß  
Rappenaу.

F. Linder, Hauptl.

**Ferienkurse in Jena vom 4.—17. August 1910 für Damen und Herren.** Das Programm für die Kurse zeigt für dieses Jahr wieder eine ganz bedeutende Erweiterung auf. Die Zahl der Teilnehmer war im vergangenen Jahre bereits auf 660 gestiegen, während der erste Kursus im Jahre 1889 nur 25 aufwies, ein Zeichen für die Lebensfähigkeit und wachsende Bedeutung der Institution. Das diesjährige Programm gliedert sich in sechs Abteilungen: Naturwissenschaft (11 Kurse), Pädagogik (11 Kurse), Schulhygiene (3 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (9 Kurse), Philosophie, Geschichte, Literatur, Nationalökonomie (15 Kurse), Sprachkurse (9).

Im ganzen werden 58 verschiedene Kurse gehalten, teils 6, teils 12-stündige. Programme sind kostenfrei durch das **Sekretariat**, Fräulein Clara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4, zu haben.

**Für das Jölibat der Lehrerinnen**, dessen Aufhebung bekanntlich eine moderne Forderung ist, tritt Dr. E. Richter, Geh. Med.-Rat in Dessau, in Nr. 2, 1910 der „Zeitschrift für Schulforschungspflege“ (Verlag von Leopold Voß in Hamburg) ein. Er stellt zunächst fest, daß einer der Gründe für die verhältnismäßigen häufigen Erkrankungen der Lehrerinnen, die Belastung mit häuslichen Arbeiten, schon für die Schulmädchen gilt. In die Mittelschulen treten nach Dr. Schmidt-Monnard die Mädchen mit bereits 20 Proz. Kränklichkeit ein, gegen 5 Proz. bei den Knaben. Sie steigt bis zum 12. und 13. Jahre auf ungefähr 50 Proz., bei den Knaben noch nicht auf 40 Proz., und fällt im letzten Schuljahr auf etwa 25 Proz. Außer den Schulstunden und Hausaufgaben leisten auf den Mittelschulen bis zu 50 Proz., auf den höheren Mädchenschulen mehr als 90 Proz. eine Mehrarbeit zu Hause (Musik, Handarbeit, Zeichnen, Wirtschaftshilfe usw.). Dadurch werden ihnen wöchentlich 8—12 Stunden genommen, die von Knaben zur Erholung verwendet werden. Diese schon in der Kindheit beginnenden, bei den Lehrerinnen sich fortsetzenden Uebelstände würden durch die Aufhebung des Jölibats eine Steigerung erfahren. Allerdings sei zu berücksichtigen, daß die Ehe laut Statistik die Aussicht besserer Gesundheit und längeren Lebens bietet. Deshalb ersfordere in der Tat das Jölibat von der Lehrerin ein Opfer. Aber niemand könne zweien Herren dienen: Eines nur kann man ordentlich leisten entweder Lehrerin oder Hausfrau sein. In der Regel würde der Mann unzufrieden sein und die Frau unter das Joch der in wirtschaftlicher Hinsicht überragenden Köchin kommen; auch sei es nicht angenehm, einen sonst noch so lieben Verwandten dauernd im Hause zu haben. Nur sehr starke und leichtsinnige Naturen würden dabei Zufriedenheit erreichen; bei den meisten würde dauernde Verstimmung das Resultat sein. Treten jedoch die körperliche Veränderungen ein, die durch die beginnende Mutterschaft bedingt werden, häufig von dauernder Uebelkeit begleitet, so leiden die Fräulein und der Gerechtigkeitssinn unter Verstimmung und Hektik. In den späteren Monaten würde dann die Lehrerin den schonungslosen Blicken der Schüler ausgesetzt sein, ebenso neugierigen Fragen. Zudem bedingt die eintretende Unbehilflichkeit und mangelnde körperliche Bewegung eine größere Ruhe als mit den Lehrerpflichten vereinbart ist. Zudem muß einer Lehrerin das recht sein, was der Frau eines Krankenkassenmitgliedes billig ist: Urlaub sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung, das bedeutete ein Vierteljahr Pause im Unterricht. Später muß dann der Säugling an der Brust genährt werden, was sich ebensovienig auf die unterrichtsfreien Stunden verlegen läßt wie die Entbindungen in die Ferien. Man ziehe die Folgerungen, wenn z. B. in einer Mädchenschule 10 Lehrerinnen tätig sind, von denen 5 in der Ehe leben und zwischen 20 und 40 Jahre alt sind! Und später erst, wenn die Kinder sich mehren und wachsen! Schlechte Unterrichtsleistungen, vorzeitige Erschöpfung, vermehrte Geldausgaben vonseiten des Staates, und schließlich Herabsetzung der Vorbildung, Herabdrückung des Schulniveaus sind die notwendigen schlimmen Folgen. — Dies der knappe Inhalt des sehr interessanten Richterschen Aufsatzes, dessen Lektüre wir nur empfehlen können.

**Preussischer Beamten-Verein zu Hannover, Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.** Lebens-, Kapital- (Aussteuer- und Militärdienst), Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunal- usw. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte, Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Redakteure, Ingenieure und geprüften Baumeister, sowie für Privatbeamte in gesicherten Stellungen. Keine bezahlten Agenten und infolgedessen niedrige Verwaltungskosten. Versicherungsbestand Ende Januar 1910: 88076 Versicherungen über 358 305 450 Mk. Kapital und 1320 987 Mk. 80 Pfg. jährliche Rente.

Reiner Zugang im Monat Januar 1910: 582 Versicherungen über 4036 200 Mk. Kapital und 12 930 Mk. jährliche Rente. Vermögensbestand: 129 800 000 Mk.

**Aus der Vorstandssitzung** des Züricher Kantonalen Lehrervereins. Eine Schulpflege wollte ihre Schule mit 100 Schülern trennen. Dagegen wehrte sich der betreffende Lehrer mit der Erklärung: „es sei erst ein rechtes Schaffen bei 100 Schülern.“ Der Sektionsvorstand wird ersucht, über diesen Ausspruch Bericht einzureichen. (Die Antwort möchten wir wirklich auch gerne erfahren. D. Red.)

Verordnungsblatt VII erschienen den 1. April.

### Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

**Dichterstimmen der Gegenwart.** Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Teppe van Heemstede. (Verlag: Pet. Weber, Baden-Baden). Halbj.: 3 Mk., Postabonnement 1,50 Mark vierteljährlich.

Unter der großen Zahl von Gedichten und dichterischen Versuchen, die sich dem ästhetischen Urteil des Lesers darbieten, finden sich in der ausgezeichneten literarischen Studie, die Franz Buchholz dem ermländischen Dichtern und gottbegnadeten Dichter Julius Pohl widmet, Verlen goldener Poesie. Wir nennen; „Dichterdienst“, „Ankergrund“, „Die Seele“. Besondere Erwähnung verdient auch das Gedicht: „Das Schuldbuch des hl. Dominikus“ von Norik. R. Joozmann führt seine interessante Betrachtung über „Die Natur und Dante“ zu Ende. Zwei Märchen schließen den Inhalt des interessanten Hefes, denen Buchbesprechungen folgen.

**Der Gral.** Monatschrift für schöne Literatur. Verlag: F. Alber, Ravensburg.

Im 6. Hefte finden wir eine ausgezeichnete Studie über das Stabat Mater von dem Kapuzinerpater Gaudentius Koch. Denn er ist die „Liebe“ behandelt Fluch und Erlösung Ahasroos in ungebundener Sprache ohne der bekannten Sage eine überraschende Vertiefung abzugewinnen. In dem Aufsatz: „Kinder der Güte“ plaudert M. Herbert wirklich gefangennehmend von den nordischen Autoren Gustafaf, Weicherstam und Selma Lagerlöf, in der wir eine ruhm- und preisgekrönte Kollegin verehren. Reizend ist Weingartners Liebchen: Auf der Wanderschaft. Unter dem Titel „Jugend“ finden wir dichterische Versuche verschiedener Autoren, die sich bemühen, den Barnab hinanzusteuern. Unter allen kühnen Wagnissen scheint uns „Credo“ das kühnste zu sein. Die sehr interessante Studie über „Schillers religiöse Weltanschauung“ führt Karl Jakobczyk zu Ende. Einen neuen Weg, um Calderons Werke dem deutschen Leser genussfähiger zu machen, gibt B. M. Steinmetz an. Dann finden wir aus Ruwilles herrlichem Buhe: „Zurück zur hl. Kirche!“ einige für die Kunst nicht unzutreffende Folgerungen gezogen. Ueber Kraliks Bedeutung als Aesthetiker, Kulturhistoriker, Komponist, Poet und Philosoph, werden hier Beurteilungen von Dr. Wachler und Dr. Wirth, beides freisinnige Protestanten, abgedruckt, die veranlassen müssen, nicht vorschnell über den vielseitigen Oesterreicher den Stab zu brechen, sondern die eingehende Prüfung der Werke des Mannes, dem viel Liebe und viel Abneigung entgegengebracht wird, zur Pflicht zu machen. Kritische Gänge und Rezensionen schließen das inhaltsreiche Hefte.

**Ueber den Wassern.** Halbmonatschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt D. F. M. — Verlag der Alphonsus-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich Mk. 1,50.

Inhalt des 6. Hefes:

Abend zu Nazareth. Gedicht von Gustav Adolf Müller. — Aus Carl Hauptmanns Werken. Von Hans Heinrich Vorherdt. — Ein Philister unter den Dekadenten. Von Heinrich Herrmann. — Zum Verständnis Eurikas von Handel-Mazzetti. Von Dr. P. Expeditus Schmidt, D. F. M. — Was am Oftertage der Pater Meinrad Helmpferger in seinen Kalender schrieb. Gedicht von Wilh. Matthies. — Strandgut: Weiße Ueberschau. — Ausguck: Die Poesie der Heide. — Theodor Wischers „Lyrische Gänge“. — Novellen. — Die silberne Glocke. — Seltsame Geschichten. — Signale: Vom deutschen Schillerbunde. — Paul von Henje. — Bühne und Christentum. — Brüderlein und Schwesterlein. — Jugendland; Publikum und Jugendschrift. Von Stephan Reinke. (Schluß). — Für unsere Kommunionkinder.

**Die katholischen Missionen.** Illustrierte Monatschrift. 38 Jahrgang (Oktober 1909 bis September 1910). 12 Nummern 4<sup>o</sup> Mk. 5.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlags- handlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 7:

Aufsätze: Die Indianereduktion S. Francisco del Laishi. — Somaliland und seine Mission. — Nachrichten aus den Missionen: Rußland. — Korea. — Japan. — Vorderindien. — Afrika. — Brasilien. — Ozeanien. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Der Sohn des Musti. (Fortsetzung). — 13 Abbildungen



**Die Seele.**

„Die Seele sucht ihr, ohne sie zu finden,  
Was Wunder, wenn ihr sucht auf falschen Wegen!  
Wohl wißt den toten Leib ihr zu zerlegen;  
Und seine Nervenknotten aufzubinden.

Es ist das leere Bauer nur, ihr Blinden,  
An dem ihr bohrt mit Sonden und mit Sägen;  
Der Vogel flog mit leichten Flügelschlägen  
Jubelnd zum Licht empor auf Morgenwinden.

Sucht ihr die Seele, laßt den Stahl beiseiten!  
Den Künstler, der am Werke schafft, belauschet,  
In stille Klosterzellen laßt euch leiten!

Den Sänger hört, wenn seine Harfe rauschet,  
Vom vollen Leben laßt den Blick euch füllen,  
Dann wird sich klar die Seele euch enthüllen.

Siehe Literatur: Dichterstimmen! Julius Pohl.

**Dem geistigen Vater des Kath. Lehrerverbandes Lehrer Franz Gustav Sina!**

(Ein Gedenkblatt zum 18. März.)

Sinas Sorge erstreckte sich aber auch auf die schul-entlassene Jugend. Er kannte die Gefahren, die der schul-entlassenen Jugend in dem industriereichen bergischen Lande drohen. Für die der Schule entwachsenen Mädchen gründete er einen Marienverein, in dem er jeden Sonntag Vorträge hielt. Wie ein geistlicher Führer leitete er sie und stellte sie ganz unter den Schutz Marias. Trauernd umstanden diese braven Kinder, geschmückt mit der großen Medaille U. L. F., sein Grab, auch die Mitglieder des Jünglingsvereins, den er gegründet und geleitet bis zur Anstellung eines Vikars. Um den Hingeschiedenen trauerten die Kolpingsöhne, denen er Vizepräsident war, und die katholischen Männervereine, die er gegründet und später durch Rat und Tat unterstützte.

Sina war ein Mann der Wissenschaft. Seine Bibliothek umfaßte annähernd 6000 Bände (einschließlich jener Bücher, die er an arme Klöster u. hilfsbedürftige Anstalten verschenkte). Etwa 40 Zeitschriften soll er bezogen und gelesen haben. Sein Wissen, seine Belesenheit war staunenerregend. (Im Seminar nannte man ihn den „Theologen“ — Spott und Neid „beehrten“ ihn später mit dem Titel „Der bergische Kirchenvater“ oder auch „Der Kaplan.“) Sicher ist, daß mancher moderne Schulmann und Pädagoge, der sich mit seinem Wissen bläht, zu ihm in die Lehre hätte gehen können.

Was war Sina seinen Kollegen? Lange Jahre vor der Gründung des Katholischen Lehrerverbandes vereinigte er seine Standesgenossen in Don-Bosco-Zirkeln, in denen pädagogische Fragen in katholischem Geiste erörtert wurden. Zahlreiche Lehrerinnen aus dem bergischen Lande und weit darüber hinaus tagten monatlich im Muttergottes-Wallfahrts-orte Hartenberg-Neuiges, und zwar unter Sinas geschickter Leitung. Unter seinem Vorsitz veranstalteten jüngere Lehrer Versammlungen im Kreise Solingen, ältere im Kreise Mettmann. Jedesmal hielt Sina einen Vortrag zur Förderung des Seelen- und Berufslebens. Ein zweiter Vortrag war der Fortbildung gewidmet. Sina war allen alles: Freund, Führer, Vater und Berater. Wie viele seines Standes er mündlich oder brieflich angeregt, belehrt, begeistert, weitergebildet, ermahnt und auf gute Wege geführt — sie wissen es. Gott weiß es besser!

Wie stand Sina zum Katholischen Lehrerverbande?

Sina war der tapfere und unerschrockene, unermüdete und erfolgreiche Vorkämpfer und Mitgründer, ja der geistige Vater desselben. Große Freude bereitete es ihm, daß in neuerer Zeit viele junge Lehrer im Geiste der heiligen, katholischen Kirche und als Glieder des Katholischen Lehrerverbandes durch Wort und Schrift arbeiten und streiten für die christliche Schule. In einem Sina gewidmeten Nachruf sagt die oben zitierte Zeitschrift: Daß der Verband trotz Schmähungen und Verleumdungen sich über ganz Deutschland verbreitet, ein starkes Bollwerk bildet gegen die kirchenfeindlichen Bestrebungen liberaler Lehrer, segensreiche Frucht zeitigt zur Ehre Gottes, zum Ruhme der Kirche und zum Heile der Jugend: das war seine Freude und seine Hoffnung. Daß heute noch katholische Lehrer blind sind für die Aufgaben eines katholischen Lehrervereins, demselben teilnahmslos oder gar feindlich gegenüberstehen, bedauerte er tief und mit allen wahren Freunden der christlichen Schule. Sina war besonders die Seele der katholischen Vereinigung bergischer Lehrer. Diese verdankt ihm Entstehung, Erstarkung und Anschluß an den Gesamtverband.

Sinas Lebensbild würde nicht vollständig sein, würden wir seiner Tätigkeit als Schriftsteller nicht gedenken. Auch auf diesem Gebiete hat er Großartiges geleistet. Er war Mitarbeiter vieler Zeitschriften, Schulzeitungen und religiöser Blätter, für die er regelmäßig gediegene, interessante Artikel schrieb. Aus seiner gewandten Feder gingen folgende Schriften hervor: Kurze Katechismuserklärung. Signale der alten Garde. Das Kind. Brosämlein von der Mutter Tisch. Pröblein aus den Sonntagsepisteln. Ueberbleibsel von der Mutter Tisch. Kreuzespädagogik. Krümlein von der Mutter Tisch. Gib Christo Raum! Ein Betrachtungsbuch für Lehrer und Lehrerinnen, Sinas Lebenswerk, an dem er zehn Jahre lang gearbeitet hat. Er vollendete es kurz vor seinem Tode. Es ist gleichsam sein Testament an die katholische Lehrerschaft. Der Katholische Lehrerverein will aber auch gegen seinen geistigen Urheber seine Pflicht erfüllen. Im Vorworte des neuen Buches „Gib Christo Raum!“ steht der Satz: Was ererbt, will er erwerben, um es zu besitzen. Er hat den Grundgedanken seiner Erziehungsprinzipien ererbt; das Eigentumsrecht an dem Werke „Gib Christo Raum!“ hat er übernommen und er hält sich für verpflichtet, den Erziehern, namentlich den Lehrern und Lehrerinnen, denen als Prinzip der Erziehung die Grundsätze der katholischen Kirche gelten, das Lebenswerk Sinas zugänglich machen. Der Katholische Lehrerverband glaubt, daß gerade in der heutigen Zeit, die den höheren Idealen so mächtig und leider so oft erfolgreich widerstrebt, ein solches Werk nachhaltig guten Einfluß auszuüben geeignet und wohlgesinnten Erziehern jeglichen Standes, besonders Lehrerinnen und Lehrern, willkommen sei.

Das Buch bringt anschließend an einzelne Sätze der sonntäglichen Evangelien, tägliche Betrachtungen. Für die Tugenden und Pflichten werden anschauliche Bilder aus dem Leben gewählt, der Erkenntnis der Tagesaufgabe schließt sich der Vorsatz an, jeweilig dem einen oder andern Erziehungsziele besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Immer wieder wird auf das Wort des göttlichen Lehrmeisters verwiesen. Dem guten Vorsatz folgt die Erflehung der göttlichen Gnade; denn nach der Ueberzeugung des Verfassers kann das Erziehungswerk nur dann gedeihen, wenn Christi Gnade Raum in unserem Herzen findet.

Im übrigen können wir denen, die noch mehr von diesem Buche zu wissen wünschen, nur zurufen: Nimm und lies, du wirst sicher nicht enttäuscht sein! Möge der Geist Sinas vielen Lehrern ein Leitstern sein auf dem dornenvollen Pfade des Berufes! Möge das herrliche Buch mit dazu beitragen, daß recht viele und tüchtige Arbeit im Geiste Sinas geleistet wird — in der Schule und im Katholischen Lehrerverbande!

P. M.

### Thought and Deed.

Full many a light thought man may cherish,  
Full many an idle deed may do;  
Yet not a thought or deed shall perish,  
Not one, but he shall bless or rise.

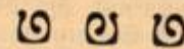
When by the wind the tree is shaken,  
There's not a bough or leaf can fall,  
But of its falling hed is taken  
By One that sees and governs all.

The tree may fall and be forgotten  
And buried in the earth remain;  
Yet from its juices rank and rotten  
Springs vegetating life again.

The world is with creation teeming  
And nothing ever wholly dies;  
And things that are destroyed in seeming,  
In other shapes and forms arise.

And nature still unfolds the tissue,  
Of unseen works by spirit wrought;  
And not a work but hath its issue  
With blessing or with evil fraught.

C. R. Kennedy.



## Die besten Pioniere

vernünftiger Lebensweise waren mit den Ärzten von jeher die Erzieher des Volkes, die Lehrer. Ein gutes Stück Aufklärung über die schädliche Wirkung der Reizstoffe ist ihnen zu danken. Infolgedessen besitzt ein naturreines und wohlbekömmliches Produkt, wie Kathreiners Malzkaffee, zahlreiche Freunde unter der deutschen Lehrerschaft. Kathreiners Malzkaffee sichert eine vernünftige Ernährung, da er frei von jedem Reizstoff, dazu wohlschmeckend und äußerst billig ist.

## Preussischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

**Billigste Lebensversicherungsgesellschaft** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbetrag 361 984 098 M. Vermögensbestand 129 800 000 M.  
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahr 1877 bereits 80—90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover.

## Herren-Anzug- u. Überzieherstoffe

werden den Mitgliedern des Kath. Lehrerverbandes des D. R., welche sich als solche legitimieren, zu wirklichen Engros-Preisen geliefert. Muster franko gegen franko.

**Friedr. Heller, Rheydt** bei Raden 24.

Größtes und ältestes Tuchverhandhaus, gegr. 1875.  
Vertragslieferant zahlreicher Lehrer- u. Beamtenvereine.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

## Hof-Pianohaus Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.

Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.

Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in

:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::

**Alleinvertretung:** Bechstein, Verbug, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.

Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.  
**Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.**

## Taufende Rauder empfohlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. **Tabak, eine Tabakpfeife** umsonst zu 2 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastoretobak** u. Pfeife kosten zul. Mk. 6.— frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 frko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.



**E. Köller, Brudsal i. B.**

Fabrik Wehrh.

Herr **Kreis Schulinsp. Pichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, kaumenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

## Haben Sie Magenbeschwerde

Dann verlangen Sie eine Probe-sendung

- 1/2 Fl. Steimers „Magenkraft“
  - 1/2 Fl. Steimers „Magendoktor“
  - 1/2 Fl. Steimers Sherry Brandy
  - 1/2 Fl. Schwarzw. Kirchwasser
- zum Gesamtpreis von Mk. 6.50 franko gegen Nachnahme. Versand direkt an Private.

**Ferdinand Steimer**  
Achern i. Baden.

## Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus



Gratis: Reich illustrierte Preisliste No. 1  
**Großes Lager von alten Geigen.**  
**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Querstr. 26/28.



**S. M. M. Schuster & Co.**  
Markneukirchen (Nr. 417).

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probe-sendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

## Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmacherei ersten Ranges.  
**Markneukirchen**  
Sa., Nr. 51.

Probe-sendungen bereitwilligst. Hoher Rabatt. Katalog über alle Instr. umsonst.

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.